

Chapter Title: Kommunikative Figurationen – ein theoretisches Konzept zur Beschreibung von Sozialisationsprozessen und deren Wandel in mediatisierten Gesellschaften?

Chapter Author(s): Rudolf Kammerl, Jane Müller, Claudia Lampert, Marcel Rechlitz and Katrin Potzel

Book Title: Bewegungen

Book Subtitle: Beiträge zum 26. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft

Book Editor(s): Isabell van Ackeren, Helmut Bremer, Fabian Kessl, Hans Christoph Koller, Nicolle Pfaff, Caroline Rotter, Dominique Klein, Ulrich Salaschek

Published by: Verlag Barbara Budrich. (2020)

Stable URL: <https://www.jstor.org/stable/j.ctv10h9fjc.30>

JSTOR is a not-for-profit service that helps scholars, researchers, and students discover, use, and build upon a wide range of content in a trusted digital archive. We use information technology and tools to increase productivity and facilitate new forms of scholarship. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Your use of the JSTOR archive indicates your acceptance of the Terms & Conditions of Use, available at

<https://about.jstor.org/terms>



This book is licensed under a Creative Commons Attribution-ShareAlike 4.0 International License (CC BY-SA 4.0). To view a copy of this license, visit <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>.



Verlag Barbara Budrich is collaborating with JSTOR to digitize, preserve and extend access to *Bewegungen*

Kommunikative Figurationen – ein theoretisches Konzept zur Beschreibung von Sozialisationsprozessen und deren Wandel in mediatisierten Gesellschaften?

1 Digitaler Wandel und die Veränderung von Kommunikation

Menschen verwirklichen über Kommunikation ihr alltägliches Handeln, ihre Kultur und damit die Gesellschaft, in der sie leben (Krotz 2001: 51ff.). Ausgehend von dieser Annahme lassen sich zwei Bedingungen menschlichen Zusammenlebens festhalten: Erstens sind Handeln, Kultur und Gesellschaft nur als Ergebnis des Zusammenspiels mehrerer Menschen denkbar. Die Analyse gesellschaftlicher Transformationsprozesse bedarf dementsprechend der Untersuchung von Menschen im Plural statt einzelner Individuen (Treibel 2008: 70). Zweitens ergibt sich hieraus, dass ein Wandel von Kommunikation notwendigerweise auch das Handeln der Menschen, ihre Kultur und somit die Gesellschaft als Ganzes modifiziert. In den Veränderungen der Kommunikation spiegelt sich insofern auch immer der gesellschaftliche Wandel.

Der hier angesprochene Prozess des kommunikativen Wandels wird auch unter dem Schlagwort *Digitaler Wandel* diskutiert. In dessen Rahmen verändert sich Kommunikation sowohl quantitativ als auch qualitativ. So waren beispielsweise 2018 erstmals über 90 Prozent der deutschen Bevölkerung zumindest gelegentlich online (Frees/Koch 2018). Die ARD/ZDF-Onlinestudie 2018 verzeichnet dabei eine durchschnittliche Nutzungsdauer von mehr als drei Stunden (196 Min) täglich, was einen Zuwachs von 47 Minuten innerhalb eines Jahres bedeutet (ebd.: 405). Besonders bei jüngeren Menschen fällt die weite Verbreitung von Onlinemedien auf: In der Gruppe der Zwölf- bis 19-Jährigen sind nahezu 100 Prozent online (ebd.). Die Jugendlichen verbringen dabei nach eigener Einschätzung etwa dreieinhalb Stunden (214 Min) täglich online – mehr als eineinhalb Stunden länger als zehn Jahre zuvor (2008: 117 Min) (mpfs 2019: 33). Bereits in der Gruppe der Sechs- bis 13-Jährigen waren

2016 27 Prozent (beinahe) täglich online (mpfs 2017: 10). Die Zahlen zur Mediennutzung sind somit deutlich in *Bewegung*.

Diese quantitative Zunahme der (Online-)Mediennutzung geht unweigerlich mit qualitativen Veränderungen sozialer Interaktionen und deren funktionaler Bedeutung einher. Modifikationen der medienbasierten Kommunikation lassen sich auf unterschiedlichen Ebenen beobachten: Neben den (u.a. technologischen und ökonomischen) Rahmenbedingungen ändern sich auch die Kommunikationsformen und -inhalte sowie die an der Kommunikation beteiligten Akteure. Kommunikation wird räumlich, zeitlich und sozial zunehmend entgrenzt. Der steigende Besitz (digitaler) Kommunikationsmedien (Statistisches Bundesamt 2018) und deren Verkleinerung auf Hand- oder gar Hosentaschenformat (Mattern 2007: 13) sowie der Ausbau der Datennetzinfrastruktur (BMW 2013) und entsprechend fallende Preise (Mattern 2007: 13) sorgen für eine deutlich höhere Präsenz dieser Kommunikationsmedien in nahezu allen Lebenslagen. Medienhandeln wird sukzessive zum kontinuierlichen Handeln (Krotz 2001: 32): Digitale Medien sind immer und überall verfügbar und werden für immer mehr Zwecke in menschliche Kommunikation eingebunden: „Online zu sein ist für Menschen unter 25 Jahre [...] zu einem Synonym für das Verbundensein mit dem Kosmos des persönlichen Freundes-, Bekannten- und Familiennetzwerks geworden“ (DIVSI 2014: 14).

Das Zusammenspiel von Medien-, Kommunikations- und gesellschaftlichem Wandel wird in den Sozialwissenschaften zusammengefasst unter dem Begriff der *Mediatisierung* (vgl. Krotz 2007, Couldry/Hepp 2017). Hepp (2018) identifiziert in diesem Zusammenhang eine Reihe von Veränderungen, die aus seiner Sicht eine *tiefgreifende Mediatisierung* kennzeichnen. Hierzu zählen beispielsweise die Ausdifferenzierung der Medientechnologie, deren wachsende Konnektivität, die Omnipräsenz digitaler (Mobil-)Kommunikation, eine beschleunigte Innovationsdichte und die Datafizierung jedweden Medienhandelns (ebd.: 7).

Diese Entwicklungen, die sich auch in einer zunehmenden Digitalisierung interpersonaler Kommunikation, einer Vielfalt an Medienrepertoires und der damit verbundenen Verwirklichung familialer Praktiken mit und über Medien niederschlagen, prägen den Alltag von Heranwachsenden und ihren Familien entscheidend mit. Aufbauend auf diese Annahmen setzt sich der vorliegende Beitrag mit Sozialisationsprozessen und deren Wandel auseinander, wobei unter Sozialisation derjenige wechselseitige Prozess verstanden wird, bei dem Menschen vor dem Hintergrund ihrer biologischen Anlagen einerseits und der sozialen und ökologischen Umwelt andererseits eine individuelle sowie soziale Persönlichkeit entwickeln (Bauer/Hurrelmann 2015).

Ziel des Beitrags ist es, den Ansatz der kommunikativen Figurationen (vgl. Hepp/Hasebrink 2014a) als einen Analyserahmen zur Erforschung veränderter Sozialisationsprozesse einzuführen. Dabei wird fokussiert auf die gewandelte Medienumgebung in der Familie als der ersten Sozialisationsinstanz von Kindern eingegangen.

2 Sozialisationsforschung zwischen Technikzentrierung und Subjektorientierung

In der pädagogischen Theoriebildung finden sich – analog zum Diskurs in Medienwissenschaft, Kommunikationswissenschaft und Technik-Soziologie – unterschiedliche Paradigmen zur Modellierung des Verhältnisses von Mensch und Technik. Zum einen finden sich

Positionen, die von einer Subjekt-Objekt-Dichotomie ausgehen, zum anderen werden technik- wie sozialdeterministische Ansätze diskutiert. Für den medienpädagogischen Diskurs war lange Zeit eine subjekttheoretisch unterlegte Theoriebildung dominierend, die gleichzeitig normativ belegt war. Die „Stärkung der Handlungskompetenz der Subjekte gegenüber und mit den Medien“ (Schorb 1995, Kübler 2013) als Ziel medienpädagogischer Forschung und Praxis war lange kaum hinterfragter Konsens. Für die medienpädagogische Sozialisationsforschung konstatiert Hoffmann (2010) eine Dominanz der Subjektorientierung. Neben der zentralen Rolle der Subjekttheorie für die Bildungstheorie lassen sich in der historischen Rekonstruktion weitere Gründe für die Hegemonie dichotomer und subjektorientierter Positionen finden. Zum einen kann für den medienpädagogischen Diskurs – im Anschluss an die Uses-and-Gratifications-Ansätze der Medienwirkungsforschung – eine gewisse Reaktanz auf technikdeterministische Vorstellungen festgestellt werden. Zum anderen lieferten die Kinderrechtsbewegung und die Anerkennung der Cultural-Studies Argumente, Kinder und Jugendliche verstärkt als selbst handelnde Akteure zu verstehen (Lange 2015). Der relativen Voreingenommenheit einer subjekt-handlungs-orientierten Jugendmedienforschung stehen mit der Weiterentwicklung postmoderner Theoriebildung in der allgemeinen Erziehungswissenschaft Dekonstruktionen des Subjekts gegenüber, die auch auf eine Neubestimmung der Subjekt-Objekt-Relationen im medienpädagogischen Diskurs zurückwirken.

Aktuelle Beiträge bearbeiten die Subjekt-Objekt-Dichotomie im Mensch-Technik-Verhältnis. Im Anschluss an medientheoretische Beiträge wird argumentiert, dass (Leit-)Medien als historisches Apriori die Sinneswahrnehmungen vorstrukturieren (Bolz 1987). Nach dem Ende der Gutenberg-Galaxis (mit dem Buch als Leitmedium und den damit verbundenen Text-, Kommunikations- und Denkformen) bringen nun digitale Medien, insbesondere das Internet, neue Wirklichkeitskonstruktionen hervor (Kittler/Tholen 1989). Anders als andere technologische Entwicklungen greifen Digitalisierung und Mediatisierung weit häufiger und tiefer in die alltäglichen Lebenswelten ein. Auch in der privaten Kommunikation haben Individuen keine Hoheit über ihre Daten und können die Ziele und Funktionsweisen der Algorithmen, welche die Interaktion der benutzten informatischen Systeme steuern, nicht bzw. immer weniger durchschauen. Dieses Machtgefälle bzw. die sich damit verändernden Macht-dispositive (Allert et al. 2018, Wrana 2008) stehen zunehmend im Fokus, wenn relationale Theoriebildungen entwickelt werden. Ob im Anschluss an die Akteur-Netzwerk-Theorie (Latour 2007) und/oder im Anschluss an die Diskurstheorie: Die Nutzenden werden nicht mehr als für sich bestehende, Welt aneignende Subjekte gesehen, sondern konstruiert als „ein Hybrid, das aus konkreten Relationierungspraktiken menschlicher und dinglicher Akteure hervorgeht“ (Jörissen 2015: 228). Im Anschluss an Foucault wird in diskursanalytischen Ansätzen von neuen Formen der Subjektivierung gesprochen, mit denen sich Individuen qua Selbstthermeneutik und Selbstdisziplinierung in Beziehung zu gesellschaftlichen Regeln setzen und in den Zustand der Berechenbarkeit bringen (z.B. Wrana 2008).

Deutlich wird, dass relationale Modellierungen unterschiedlichen Herausforderungen gegenüberstehen. Zwar ist es sicherlich notwendig, die Veränderungen von Macht-dispositiven im Prozess der Mediatisierung adäquat in der Theoriebildung abzubilden. Jedoch sind dabei gleichzeitig weitere Beziehungsgeflechte zu berücksichtigen. Die Verflechtungen der Individuen mit den sie umgebenden informatischen Systemen lassen sich nicht sinnvoll erfassen, ohne gleichzeitig die Entwicklung der bestehenden Sozialstrukturen (einschließlich ihrer

strukturellen Merkmale) zu berücksichtigen, wie etwa Machtbeziehungen, (affektive) Bindung, Segmentierung, Regeln oder die Rolle von Kommunikationsmedien. Darüber hinaus scheint es selbst bei der Annahme einer sehr weitgehenden Verflechtung des Individuums notwendig, Individuen und Technik nicht gleichermaßen als Akteur*innen oder Systeme zu interpretieren, sondern begrifflich deren unterschiedliche Qualitäten zu betonen, z.B. als menschliche Akteure und nicht-menschliche Aktanten. Eine weitere Herausforderung besteht darin, die dargestellten historisch-gesellschaftlichen Transformationsprozesse mit den Sozialisations- und Bildungsprozessen der jeweils heranwachsenden Generation zu verbinden. In der soziologischen Theorie findet sich mit Norbert Elias' Prozess- und Figurationssoziologie ein Ansatz, der die Genese der individuellen Persönlichkeitsstruktur mit der Perspektive des historischen Wandels und mit jener der Ontogenese verbindet.

3 Verbindung von Mediatisierung und Sozialisationstheorie

Die Auseinandersetzung mit der Rolle von Medien im Sozialisationsprozess wurde in der Sozialisationsforschung lange Zeit eher am Rande mitgedacht – Medien wird dabei zumeist nur eine unbedeutende Position im Prozess der Vergesellschaftung zugesprochen (vgl. Hurrelmann 2006, Kübler 2009, Hurrelmann/Bauer 2018). Laut Hoffmann (2010: 15ff.) gibt es für diese Marginalisierung der Medien insbesondere zwei Ursachen: Zum einen grenzen verschiedene Autoren (etwa Hurrelmann 1983, Junge 2004) Medienerfahrungen von der „Realität“ ab. Entwicklungsrelevante Erfahrungsräume seien in der Auseinandersetzung mit Medien(-inhalten) entsprechend nicht zu finden. Zum anderen seien Medienerfahrungen nur einseitig gerichtet, zwischen Medien als klassische Sender und Heranwachsenden als Rezipierende, fände keine Interaktion statt, wodurch Entwicklung ausgeschlossen sei. Beiden Argumenten fehlt spätestens seit dem Digitalen Wandel und der damit verbundenen Veränderung von Kommunikation die Schlagkraft. Nach Wagner (2011) dienen Medien im Sozialisationsprozess als Alltagsgegenstände, die mit entsprechenden Handlungspraktiken fest verwoben sind. Sie vermitteln Meinungen und Perspektiven, sie dienen den Menschen zur Kommunikation und sie „konstituieren individuelles und kollektives Handeln“ (ebd.: 76f.). Ausgehend von diesen vielfältigen Rollen, die Medien im Sozialisationsprozess einnehmen, wurde zunächst eine Mediensozialisationstheorie entwickelt, die das Ziel verfolgte, Medien als eigenständige Sozialisationsinstanz zu stärken (bzw. überhaupt erst einzuführen) (vgl. Bachmair 2005, Süss 2004). Mit der Annahme einer (tiefgreifenden) Mediatisierung reicht ein solch verkürzter Blick auf die Rolle der Medien im Sozialisationsprozess jedoch nicht mehr aus (u.a. Krotz 2017, Reißmann/Hoffmann 2017, Bettinger/Aßmann 2017). Vor allem die Konzentration auf die Wirkung einzelner Medien(-angebote) und/oder deren Einfluss auf abgegrenzte Lebensbereiche bildet Sozialisationsprozesse nicht adäquat ab.

Entsprechend wird verstärkt versucht, Mediatisierung und Mediensozialisation als Forschungsfelder und Perspektiven zueinander in Beziehung zu setzen (vgl. u.a. Hoffmann/Krotz/Reißmann 2017, Bettinger/Aßmann 2017, Hepp 2016). Dabei sind der Handlungs- und der Akteursbegriff meist zentrale Komponenten der Auseinandersetzung mit mediatisierter Sozialisation, welche somit rein funktionalistischen Wirkungsvorstellungen gegenüberstehen (Hoffmann/Krotz/Reißmann 2017: 10). Mit Blick auf die Mediatisierung fragt Sozialisationsforschung entsprechend danach, „wie sich die Menschen [...] verändern bzw. auch

verändern müssen, die in den sich wandelnden Lebensbedingungen aufwachsen, sich lebenslang mit ihnen auseinandersetzen und sie umgekehrt entscheidend mitprägen“ (Hoffmann/Krotz/Reißmann 2017: 7). Um mediatisierte Sozialisation in ihrer Komplexität angemessen zu erfassen, muss Sozialisationsforschung nach Reißmann und Hoffmann (2017: 72ff.) ihr Forschungsfeld erweitern und die Sozialisationsleistung von Medien anerkennen. Ihre Aufgabe sei es zudem, historisch vergleichend Prozesse von Sozialisation und Mediatisierung in den Blick zu nehmen. Auch hierzu liefert der an Elias' Prozesssoziologie anschließende Ansatz der kommunikativen Figurationen einen Beitrag (vgl. Kap. 5).

4 Kommunikative Figurationen als Ansatz zur Untersuchung familialer Sozialisation

4.1 Zum Figurationsansatz nach Norbert Elias

Elias beschreibt die konventionelle Trennung zwischen Individuum und Gesellschaft als fragwürdig (Elias 1971: 139). Seiner Ansicht nach können Menschen nicht als losgelöst von den Beziehungsgeflechten, in denen sie leben, gedacht werden. Umgekehrt erscheint eine Betrachtung sozialer Domänen verkürzt, die ohne eine Berücksichtigung der einzelnen Akteur*innen auskommt. Um die mit der traditionellen Sichtweise einhergehenden Beschränkungen für soziologische Betrachtungen aufzuheben, prägte er im Rahmen seiner Prozesssoziologie den Begriff der Figuration.

„An die Stelle dieser herkömmlichen Vorstellungen tritt [...] das Bild vieler einzelner Menschen, die kraft ihrer elementaren Ausgerichtetheit, ihrer Angewiesenheit aufeinander und ihrer Abhängigkeit voneinander auf die verschiedenste Weise aneinander gebunden sind und dementsprechend miteinander Interdependenzgeflechte oder Figurationen mit mehr oder weniger labilen Machtbalancen verschiedenster Art bilden, z.B. Familien, Schulen, Städte, Sozialschichten oder Staaten. Jeder dieser Menschen ist, wie man es objektivierend ausdrückt, ein ‚Ego‘ oder ‚Ich‘. Zu diesen Menschen gehört man auch selbst“ (ebd.: 12).

Der Figurationsbegriff ist auf soziale Domänen unterschiedlichster Art und Größe anwendbar und stellt damit ein einfaches, aber effizientes Werkzeug für die sozialwissenschaftliche Forschung dar, das es ermöglicht, auf soziale Phänomene und deren Genese eine ganzheitliche Perspektive zu entwickeln (ebd.: 141).

Zwei Aspekten zwischenmenschlicher Interdependenz misst Elias für die Konstitution und Entwicklung von Figurationen zentrale Bedeutung bei. Erstens sind Figurationen als Beziehungsgeflechte durch „fluktuierende Machtbalancen“ (ebd.: 143) geprägt. Akteur*innen – mit ihren je eigenen Interessen und ihren Möglichkeiten, diese durchzusetzen – befinden sich dabei innerhalb der Figurationen in fortwährenden Aushandlungsprozessen (Waterstradt 2015: 57). Zweitens prägen affektive Bindungen zwischenmenschliche Beziehungen. Elias betrachtet den Menschen als „ein Wesen mit vielen Valenzen [...], die sich auf andere Menschen richten“ (Elias 1971: 147) und von denen einige durch soziale Beziehungen befriedigt werden, andere aber „ungesättigt“ (ebd.: 147) bleiben. Das Zusammenspiel aus sich stetig verändernden Machtbalancen und dem Streben nach Bedürfnisbefriedigung trägt zu einem

dynamischen Wandel sozialer Zusammenhänge bei. Figurationen sind somit in einem ständigen Wandlungsprozess begriffen. Machtbalancen und Valenzen als zentrale Elemente von Figurationen sind bei der Beschreibung sowohl ihrer Verfasstheit zu einem bestimmten Zeitpunkt als auch ihrer Entwicklung über unterschiedliche Zeiträume hinweg bedeutsam.

Laut Elias entwickeln sich alle menschlichen Gesellschaften langfristig in die gleiche Richtung: In ursprünglich hierarchischen Beziehungen – etwa zwischen Herrschenden und Beherrschten, Arbeitgebern und Arbeitnehmern, aber auch zwischen Eltern und Kindern – führt Macht zu Spannungen und Konflikten (vgl. Waterstradt 2015: 59). Mit der Vertiefung sozialer Verflechtungen von Akteur*innen und Figurationen nimmt die Komplexität der Beziehungsgeflechte zu. Immer weiter ausdifferenzierte Aushandlungsprozesse von Zugehörigkeit und Abgrenzung verschieben dabei die Machtbalancen innerhalb der Figuration (weg von personalisierter hin zu institutionalisierter Macht), wodurch Machtungleichheiten zwischen einzelnen Akteur*innen verringert werden. Anstelle von Machtanwendung durch Andere treten damit zunehmend Selbstzwänge (z.B. Anpassungsdruck an gesellschaftliche Normen und Erwartungen, aber auch in einem weiteren Schritt der Druck zur Selbstdarstellung und Selbstoptimierung) und die Anforderung, sich zunehmend selbst zu regulieren (vgl. ebd.: 58).

Damit lässt sich Elias' Figurations- und Prozesssoziologie auch für die Sozialisationsforschung fruchtbar machen. Der spezifische theoretische Zugang erlaubt eine Betrachtung sozialer Entwicklungsprozesse, die zugleich das Individuum und die es umgebenden sozialen Kontexte berücksichtigt. Bezogen auf die familiäre Sozialisation bedeutet das, dass sowohl die kindliche Entwicklung als auch die der Familie als Figuration (einschließlich der Entwicklung der anderen Familienmitglieder, angrenzender Figurationen sowie der gesellschaftlichen und historischen Kontexte) in die Betrachtung mit einbezogen werden können und müssen (vgl. ausführlicher hierzu 4.3).

4.2 Kommunikative Figurationen

Um die Rolle kommunikativer Prozesse und deren historischen Wandel bei der Analyse sozialer Prozesse besser berücksichtigen zu können, wurde der Ansatz der Figurationen für die kommunikations- und medienwissenschaftliche Forschung erweitert (Hepp/Hasebrink 2014a: 352). Hepp und Hasebrink (2017: 333) stellen fest, dass mit der Skalierbarkeit des Figurationsbegriffs einerseits eine begriffliche Unschärfe einhergeht, die es andererseits jedoch ermöglicht, die Domänenspezifik gesellschaftlicher Wandlungsprozesse – wie der Mediatisierung – zu betonen und zu analysieren. Das von ihnen entwickelte Konzept der kommunikativen Figurationen „geht von der sozialkonstruktivistischen Annahme aus, dass soziale Zusammenhänge aller Art [...] kommunikativ konstruiert werden, also durch das kommunikative Handeln der jeweils Beteiligten entstehen“ (Hasebrink 2014: 2). „Kommunikation ist in diesem Sinne bewusstes und geplantes ebenso wie nicht bewusstes, habitualisiertes und nicht geplantes zeichenvermitteltes Handeln“ (Reichert 2009: 94).

Aus dieser Perspektive werden kommunikative Figurationen verstanden als „musterhafte Interdependenzgeflechte von Kommunikation, die über verschiedene Medien hinweg bestehen und auf eine bestimmte thematische Rahmung ausgerichtet sind“ (Hasebrink 2014: 227). Die wechselseitigen Abhängigkeiten bei der Befriedigung sozialer Bedürfnisse (Valenzen) und die Machtbalancen zwischen den beteiligten Akteur*innen werden im Sinne Elias' als

grundlegende Elemente kommunikativer Figurationen vorausgesetzt. Darüber hinaus lassen sich konkrete kommunikative Figurationen anhand der jeweils beteiligten Personen (*Akteurskonstellation*), der handlungsleitenden Themen (*Relevanzrahmen*) sowie anhand der *kommunikativen Praktiken* beschreiben. Diese kommunikativen Praktiken stützen sich wiederum auf die jeweils vorhandenen Medien (*Medienensemble*), die den beteiligten Akteuren zur Verfügung stehen (Hepp/Hasebrink 2017: 338), im Fall einer Familie also etwa die im Haushalt vorhandenen Mediengeräte und deren potenzielle Nutzungsmöglichkeiten. Demgegenüber umfasst das *Medienrepertoire* diejenigen Medien, die sich die einzelne Person in unterschiedlichen Figurationen zunutze macht, sowie die damit verbundenen Medienpraktiken. Das *Medienensemble* ist somit figurationspezifisch und nicht akteursgebunden, das *Medienrepertoire* dagegen individuell und figurationsübergreifend.

Kommunikative Figurationen spiegeln einen fortwährenden Prozess sozialer Konstruktion wider und sind entsprechend Veränderungsprozessen unterworfen. Dabei kann ihr Wandel nicht als *Folge* gesamtgesellschaftlicher oder technologischer Entwicklungen betrachtet werden. Er ergibt sich

„vielmehr aus der Art und Weise, wie die Mitglieder der Akteurskonstellation einer Figuration in ihren miteinander verschränkten kommunikativen Praktiken das für die Figuration handlungsleitende Thema bearbeiten und sich dabei auf ein bestimmtes Medienensemble stützen“ (ebd.: 339).

Zwar sind die Akteur*innen und ihre Beziehungsgeflechte jeweils in den ihnen gegebenen historischen Kontext eingebettet. Diesen Kontext, der sich sowohl aus dem Zusammenspiel einzelner Akteure innerhalb bestimmter kommunikativer Figurationen als auch aus der Interdependenz der verschiedenen Figurationen untereinander ergibt, prägen sie jedoch zugleich mit (ebd.: 338).

4.3 Familie als kommunikative Figuration

Familien können als kommunikative Figurationen betrachtet werden, da sie u.a. durch Gespräche oder Formen medial vermittelter Kommunikation (z.B. über Telefon, Social Media-Dienste, digitale Fotoalben, gemeinsame Mediennutzungssituationen) konstituiert werden (Hepp/Hasebrink 2014a: 351). Darüber hinaus sind sie geprägt durch eine zu jedem Zeitpunkt spezifische Akteurskonstellation (Wer ist Teil der Familie?), durch ein spezifisches Medienensemble (Welche Medien existieren im Haushalt und auf welche Medienrepertoires greifen die einzelnen Familienmitglieder zurück?), durch einen eigenen Bedeutungsrahmen (Welche Themen sind für die Familie als Ganze und für die einzelnen Familienmitglieder handlungsleitend?) sowie durch geteilte kommunikative Praktiken (Wie und worüber kommunizieren die Familienmitglieder miteinander?).

Als erste und eine der wichtigsten Sozialisationsinstanzen beeinflussen Familien die Entwicklung von Heranwachsenden (Kammerl/Kramer 2016, Spanhel 2006, Vollbrecht 2003). Machtbalancen, etwa zwischen Eltern und Kindern, kommt bei der Ausgestaltung der Familie eine wichtige Rolle zu und wie für andere Figurationen gilt auch für die Familie, dass sich diese Machtbalancen im Laufe der Zeit verändern. Familien sind dementsprechend selbst stetigen Wandlungsprozessen unterworfen. Mit der Kompetenzentwicklung der Kinder verändert sich eine Familie von einer hierarchisch geprägten Figuration (bei der die Eltern einen

klaren Kompetenz-Vorsprung und damit viel Macht haben) hin zu einem weniger hierarchischen Beziehungsgefüge, in dem der elterliche Einfluss abnimmt und an seine Stelle neue Anforderungen an das Kind treten (z.B. die der Selbstregulierung). Der entwicklungsbedingte (und durch elterliches Erziehungshandeln angestrebte) Autonomiegewinn der Kinder geht insofern auch immer mit einem Machtverlust der Eltern einher (Treibel 2008: 145) und ist mit permanenten Aushandlungsprozessen verbunden (Waterstradt 2015: 58).

Heranwachsende sind im Zuge ihrer Sozialisation auch in weitere kommunikative Figureationen (z.B. Schulklassen, Peergroups) eingebunden. Entsprechend kann der familiäre Sozialisationsprozess nicht losgelöst von diesen äußeren Zusammenhängen betrachtet werden. Zugleich kann auch die Familie als kommunikative Figureation nicht ohne Bezugnahme auf die in ihr miteinander in Beziehung stehenden Familienmitglieder (also ihre inneren Zusammenhänge) betrachtet werden. Des Weiteren bedarf es Langzeituntersuchungen für eine angemessene Auseinandersetzung mit der Prozesshaftigkeit kommunikativer Figureationen.

5 Potenziale des Figurationsansatzes für die Sozialisationsforschung

Die Sozialisationsforschung steht – folgt man der Argumentation von Reißmann und Hoffmann (2017: 72ff.) – mit Blick auf die Rolle der Medien im Sozialisationsprozess unter anderem vor vier Herausforderungen:

1. Medien fristen in der Mediensozialisationsforschung meist ein Nischendasein als „Freizeitangebot“.
2. Es fehlt an historisch vergleichenden Untersuchungen sowohl zur Sozialisation als auch zum Prozess der Mediatisierung.
3. Bei der Erforschung mediatisierter Sozialisation sind gesellschaftliche Wandlungsprozesse wie auch Veränderungen im konkreten Handeln einzelner Menschen zu betrachten, weshalb es einer sinnvollen Verknüpfung von Makro- und Mikroebene bedarf.
4. Schließlich darf die Subjektzentrierung in der aktuellen Sozialisationsforschung den Blick nicht verstellen auf Akkomodationsprozesse der Heranwachsenden.

Das Konzept der kommunikativen Figureationen bietet Potenzial, diesen Herausforderungen zu begegnen:

1. Es erkennt das Medienensemble einer Figureation als konstituierendes Element an. Das Medienensemble umfasst dabei all jene Medien(-angebote) der Medienumgebung, welche den Mitgliedern der Figureation zur Verfügung stehen und von mindestens einem ihrer Mitglieder tatsächlich in das eigene Handeln eingebunden sind oder waren. Es beinhaltet somit die Gesamtheit der figurationspezifischen Elemente aller Medienrepertoires der Figurationsmitglieder. Damit weisen kommunikative Figureationen in ihrer konzeptionellen Verfasstheit die Betrachtung einzelner Medien und/oder deren Ingebrauchnahme für einzelne Ausschnitte aus dem Leben der Menschen zurück und nehmen stattdessen einen holistischen Blick auf die Medienrolle im Sozialisationsprozess ein. Mit der Unterscheidung einzelner Medienrepertoires verdeutlichen sie zudem, dass auch die Medienpraktiken derjenigen Figurationsmitglieder (hier der Familienmitglieder), deren Sozialisation nicht im Zentrum der Betrachtung steht, das Aufwachsen beeinflussen.

2. Die Prozesshaftigkeit steht im Zentrum von Elias' Figurationsansatz. Daran anknüpfend stellen Wandlungsprozesse ebenfalls einen zentralen Bezugspunkt der Analyse kommunikativer Figurationen dar. Medien stehen dabei nicht verkürzt als „Agenten des Wandels“ (Hepp/Hasebrink 2014a: 356) im Zentrum, sondern sind vielmehr Teil eines komplexen, sich stetig wandelnden gesellschaftlichen Gefüges. „In der logischen Konsequenz lässt sich damit nun vergleichend erfassen, ob bzw. inwiefern der Wandel von Medien zu einer Veränderung der kommunikativen Konstruktion von Wirklichkeit beiträgt und wenn ja auf welche Weise“ (ebd.). Folgt man den Autoren sind drei idealtypische Veränderungen von Figurationen denkbar: Beim *Umbruch* einer Figuration verändert sich diese umfassend (inkl. ihres Medienensemble und ihrer thematischen Rahmung). Bei der *Emergenz* hingegen entstehen neue Figurationen ausgehend von einer sich wandelnden Medienumgebung. Bei der *Variation* einer Figuration verändert sich schließlich nur die Medienumgebung – nicht aber die Figuration an sich. Hepp und Hasebrink betonen, dass auch Mischformen dieser Idealtypen denkbar und empirisch beobachtbar sind (ebd.: 356).
3. Die traditionelle Gegenüberstellung von Individuum und Gesellschaft will Elias mit dem Ansatz der Figuration auflösen. Ohne Individuen gebe es keine Gesellschaften und ohne gesellschaftliche Einbindung keine Individuen (Elias 1971). Jede individuelle Handlungsänderung ist dabei einerseits bedingt und gerahmt von der Einbindung des Menschen in verschiedene Figurationen und verändert diese andererseits zu einem gewissen Grad. Mit diesem Denkmodell ist die Verschränkung von Mikro- und Makroperspektive also wesentlicher Bestandteil der Figurationssoziologie und damit auch der Konzeption kommunikativer Figurationen.
4. Indem das Konzept der kommunikativen Figurationen (affektive) Bindungen, Regelsetzungen und Macht in die Analyse einbezieht (Hepp/Hasebrink 2014b: 263ff.), ist es besonders geeignet, auf Mechanismen der Vergesellschaftung, wie z.B. Aushandlungsprozesse von Nähe und Distanz, einzugehen. Bei diesen handelt es sich um reziproke Anpassungsprozesse, in denen die Heranwachsenden nicht nur sich selbst an ihre soziale Umwelt anpassen, sondern diese auch nach ihren eigenen Bedürfnissen mitgestalten. Dabei legt das Konzept nahe, die Perspektive aller beteiligten Akteure – im Familienkontext z.B. die der Kinder sowie die der Eltern – einzubeziehen.

Vor dem Hintergrund dieser Potenziale empfiehlt sich der Ansatz der kommunikativen Figurationen, um die Sozialisationsforschung sowohl theoretisch als auch methodisch weiterzuentwickeln.

Literatur

- Allert, Heidrun/Asmussen, Michael/Richter, Christoph (2018): Formen von Subjektivierung und Unbestimmtheit im Umgang mit datengetriebenen Lerntechnologien – eine praxistheoretische Position. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 21, 1, S. 42-158.
- Bachmair, Ben (2005): Mediensozialisation im Alltag. In: Mikos, Lothar/Wegener; Claudia (Hrsg.): Qualitative Medienforschung. Ein Handbuch. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH, S. 95-114
- Bauer, Ullrich/Hurrelmann, Klaus (2015): Das Modell der produktiven Realitätsverarbeitung in der aktuellen Diskussion. In: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation, 35, 2, S. 155-170.
- Bettinger, Patrick/Aßmann, Sandra (2017): Das diskursive Feld um Mediatisierung und Mediensozialisation. Eine Analyse deutschsprachiger Fachzeitschriften. In: Hoffmann, Dagmar/Krotz, Friedrich/Reißmann, Wolfgang (Hrsg.): Mediatisierung und Mediensozialisation. Prozesse – Räume – Praktiken. Wiesbaden: Springer VS, S. 79-102.

- BMWi (Hrsg.) (2013): Dritter Monitoringbericht zur Breitbandstrategie der Bundesregierung. Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaft und Technologie (BMWi). Goldmedia GmbH Strategy Consulting. https://www.bmwi.de/Redaktion/DE/Publikationen/Studien/dritter-monitoringbericht-zur-breitbandstrategie.pdf?__blob=publicationFile&v=3 [Zugriff: 26.03.2019].
- Bolz, Norbert (1987): Die Schrift des Films. In: Kittler, Friedrich/Schneider, Manfred/Weber, Samuel (Hrsg.): *Diskursanalysen 1: Medien*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 26-35.
- Couldry, Nick/Hepp, Andreas (2017): *The mediated construction of reality*. Cambridge: Polity Press.
- Deutsches Institut für Vertrauen und Sicherheit im Internet (DIVSI) (Hrsg.) (2014): *DIVISI U25-Studie. Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in der digitalen Welt*. <https://www.divsi.de/wp-content/uploads/2014/02/DIVSI-U25-Studie.pdf> [Zugriff: 26.03.2019].
- Elias, Norbert (1971): *Was ist Soziologie?* München: Juventa Verlag.
- Frees, Beate/Koch, Wolfgang (2018): *ARD/ZDF-Onlinestudie 2018: Zuwachs bei medialer Internetnutzung und Kommunikation*. In: *Media Perspektiven*, 2018, 9, S. 398-413.
- Hasebrink, Uwe (2014): *Die kommunikative Figuration von Familien: Medien, Kommunikation und Informationstechnologie im Familienalltag*. In: Rupp, Marina/Kapella, Olaf/Schneider, Norbert F. (Hrsg.): *Die Zukunft der Familie. Anforderungen an Familienpolitik und Familienwissenschaft*. Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich, S. 225-239.
- Hepp, Andreas (2016): *Kommunikations- und Medienwissenschaft in datengetriebenen Zeiten*. In: *Publizistik*, 61, 3, S. 225-246.
- Hepp, Andreas (2018): *Von der Mediatisierung zur tiefgreifenden Mediatisierung: Konstruktivistische Grundlagen und Weiterentwicklungen in der Mediatisierungsforschung*. In: Reichertz, J./Bettmann, R. (Hrsg.): *Kommunikation – Medien – Konstruktion. Braucht die Mediatisierungsforschung den Kommunikativen Konstruktivismus?* Wiesbaden: Springer VS, S. 27-45.
- Hepp, Andreas/Hasebrink, Uwe (2014a): *Kommunikative Figurationen – ein Ansatz zur Analyse der Transformation mediatisierter Gesellschaften und Kulturen*. In: Stark, Birgit/Quiring, Oliver/Jacob, Nikolaus/Deutsche Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft (Hrsg.): *Von der Gutenberg-Galaxis zur Google-Galaxis: alte und neue Grenzvermessungen nach 50 Jahren DGPK*. Konstanz München: UVK Verlagsgesellschaft, S. 343-360.
- Hepp, Andreas/Hasebrink, Uwe (2014b): *Human interaction and communicative figurations. The transformation of mediatized cultures and societies*. In: Lundby, Knut (Ed): *Mediatization of Communication*. Berlin: de Gruyter Mouton (Handbooks of Communication Science, HOCS, 21), pp. 249-271.
- Hepp, Andreas/Hasebrink, Uwe (2017): *Kommunikative Figurationen. Ein konzeptioneller Rahmen zur Erforschung kommunikativer Konstruktionsprozesse in Zeiten tiefgreifender Mediatisierung*. In: *Medien & Kommunikationswissenschaft*, 65, 2, S. 330-347.
- Hoffmann, Dagmar (2010): *Plädoyer für eine integrative Mediensozialisationstheorie*. In: Hoffmann, Dagmar/Mikos, Lothar (Hrsg.): *Mediensozialisationstheorien*. Wiesbaden: VS Verlag, S. 11-26.
- Hoffmann, Dagmar/Krotz, Friedrich/Reißmann, Wolfgang (2017): *Mediatisierung und Mediensozialisation*. Wiesbaden: Springer VS.
- Hurrelmann, Klaus (1983): *Das Modell des produktiv realitätsverarbeitenden Subjekts in der Sozialisationsforschung*. In: *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 3, 1, S. 91-103.
- Hurrelmann, Klaus (2006): *Einführung in die Sozialisationstheorie*. Weinheim: Beltz. http://www.content-select.com/index.php?id=bib_view&ean=9783407290960 [Zugriff: 26.03.2019].
- Hurrelmann, Klaus/Bauer, Ullrich (2018): *Socialisation During the Life Course*. Milton: Taylor and Francis. <https://ebookcentral.proquest.com/lib/gbv/detail.action?docID=5211379> [Zugriff: 26.03.2019].

- Jörissen, Benjamin (2015): Bildung der Dinge: Design und Subjektivierung. In: Jörissen, Benjamin/Meyer, Torsten (Hrsg.): *Subjekt Medium Bildung*. Wiesbaden: Springer VS, S. 215-233.
- Junge, Matthias (2004): Sozialisierungstheorien vor dem Hintergrund von Modernisierung, Individualisierung und Postmodernisierung. In: Hoffmann, Dagmar/Merkens, Hans (Hrsg.): *Jugendsoziologische Sozialisierungstheorie. Impulse für die Jugendforschung*. Weinheim: Juventa, S. 35-50.
- Kammerl, Rudolf/Kramer, Michaela (2016): The changing media environment and its impact on socialization processes in families. In: *Studies in Communication Sciences*, 16, 1, pp. 21-27.
- Kittler, Friedrich A./Tholen, Georg (Hrsg.) (1989): *Arsenale der Seele. Literatur- und Medienanalyse seit 1870*. München: Wilhelm Fink Verlag.
- Krotz, Friedrich (2001): *Die Mediatisierung kommunikativen Handelns. Der Wandel von Alltag und sozialen Beziehungen, Kultur und Gesellschaft durch die Medien*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Krotz, Friedrich (2007): *Mediatisierung. Fallstudien zum Wandel von Kommunikation*. Wiesbaden: Springer VS.
- Krotz, Friedrich (2017): Sozialisierung in mediatisierten Welten Mediensozialisierung in der Perspektive des Mediatisierungsansatzes. In: Hoffmann, Dagmar/Krotz, Friedrich/Reißmann, Wolfgang (Hrsg.): *Mediatisierung und Mediensozialisierung. Prozesse – Räume – Praktiken*. Wiesbaden: Springer VS, S. 21-40.
- Kübler, Hans-Dieter (2009): Mediensozialisierung – ein Desiderat zur Erforschung von Medienwelten. Versuch einer Standortbestimmung und Perspektivik. In: *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, 4, 1, S. 7-26.
- Kübler, Hans-Dieter (2013): Das Subjekt in der handlungsorientierten Medienpädagogik. Sondierungen zwischen Konstrukt, Empirie und Individuum. In: Hartung, Anja/Lauber, Achim/Reißmann, Wolfgang (Hrsg.): *Das handelnde Subjekt und die Medienpädagogik*, München: Kopaed, S. 227-242.
- Lange, Andreas (2015): Glück und Medien in der spätmodernen Kindheit. In: *medien + erziehung*, 59, 6, S. 91-99.
- Latour, Bruno (2007): *Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Mattern, Friedemann (Hrsg.) (2007): *Die Informatisierung des Alltags. Leben in smarten Umgebungen*. Berlin: Springer.
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (mpfs) (2017): *KIM-Studie 2016. Kindheit, Internet, Medien. Basisstudie zum Medienumgang 6- bis 13-Jähriger in Deutschland*. https://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/KIM/2016/KIM_2016_Web-PDF.pdf [Zugriff: 15.03.2019].
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (mpfs) (2019): *JIM-Studie 2018: Jugend, Information, Medien. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger*, Stuttgart 2019. https://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/JIM/2018/Studie/JIM_2018_Gesamt.pdf [Zugriff: 26.03.2019].
- Reichert, Jo (2009): *Kommunikationsmacht. Was ist Kommunikation und was vermag sie? Und weshalb vermag sie das?* Wiesbaden: VS Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH. <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-531-91915-7> [Zugriff: 26.03.2019].
- Reißmann, Wolfgang/Hoffmann, Dagmar (2017): *Mediatisierung und Mediensozialisierung. Überlegungen zum Verhältnis zweier Forschungsfelder*. In: Hoffmann, Dagmar/Krotz, Friedrich/Reißmann, Wolfgang (Hrsg.): *Mediatisierung und Mediensozialisierung. Prozesse – Räume – Praktiken*. Wiesbaden: Springer VS, S. 59–78.
- Schorb, Bernd (1995): *Medienalltag und Handeln: Medienpädagogik im Spiegel von Geschichte, Forschung und Praxis*. Opladen: Leske + Budrich.

- Spanhel, Dieter (2006): *Medienerziehung. Erziehungs- und Bildungsaufgaben in der Mediengesellschaft*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Statistisches Bundesamt (2018): *Wirtschaftsrechnungen. Einkommens- und Verbrauchsstichprobe Ausstattung privater Haushalte mit ausgewählten Gebrauchsgütern und Versicherungen. Fachserie 15 (Heft 1)*.
- Süss, Daniel (2004): *Mediensozialisation von Heranwachsenden. Dimensionen – Konstanten – Wandel*. Wiesbaden: VS Verlag. <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-531-90045-2> [Zugriff: 26.03.2019].
- Treibel, Annette (2008): *Die Soziologie von Norbert Elias: eine Einführung in ihre Geschichte, Systematik und Perspektiven*. Wiesbaden: Springer VS.
- Vollbrecht, Ralf (2003): *Aufwachsen in Medienwelten*. In: Fritz, Karsten/Sting, Stephan/Vollbrecht, Ralf (Hrsg.): *Mediensozialisation. Pädagogische Perspektiven des Aufwachsens in Medienwelten*. Opladen: Leske + Budrich, S. 13-24.
- Wagner, Ulrike (2011): *Medienhandeln, Medienkonvergenz und Sozialisation. Empirie und gesellschaftswissenschaftliche Perspektiven*. München: KoPaed.
- Waterstradt, Désirée (2015): *Prozessoziologie der Elternschaft. Nationsbildung, Figurationsideale und generative Machtarchitektur in Deutschland*. Münster: MV Wissenschaft.
- Wrana, Daniel (2008): *Autonomie und Struktur in Selbstlernprozessen. Gesellschaftliche, lerntheoretische und empirische Relationierungen*. In: Maier Reinhard, Christiane/Wrana, Daniel (Hrsg.): *Autonomie und Struktur in Selbstlernarchitekturen. Empirische Untersuchung zur Dynamik von Selbstlernprozessen*. Opladen: Budrich UniPress, S. 31-101.